



WOCHENSCHRIFT DES ARCHITEKTEN-VEREINS ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VOM VEREINE

Erscheint Sonnabends. — Bezugspreis halbjährlich 4 Mark, postfrei 5,30 Mark, einzelne Nummern von gewöhnlichem Umfange 30 Pf., stärkere entsprechend teurer. Der Anzeigenpreis für die 4gespaltene Petitzelle beträgt 50 Pf., für Behörden-Anzeigen und für Familien-Anzeigen 30 Pf. — Nachlaß auf Wiederholungen

Nummer 45

Berlin den 6. November 1909

IV. Jahrgang

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und die Geschäftsstelle Carl Heymanns Verlag in Berlin W.8, Mauerstraße 43.44

Alle Rechte vorbehalten

D. Dr.-Jug. Friedrich Adler

Gedenkfeier in der Halle der Technischen Hochschule zu Charlottenburg am 23. Mai 1909

1. Ansprache

des Vorsitzenden des Architekten-Vereins zu Berlin, Geheimen Baurats R. Saran

Es war die Absicht der beiden Vereine, in deren Kreis durch das Hinscheiden Friedrich Adlers eine besonders schmerzlich empfundene, schwer wieder zu schließende Lücke gerissen wurde, ihre Mitglieder aus der Unruhe des Tages herauszurufen zu einer Stunde der Sammlung und der wehmütigen Erinnerung, in der wir uns noch einmal vergegenwärtigen könnten, was uns dieser Mann gewesen ist und wie wir ihm zu danken haben, daß wir uns ein Vorbild nehmen könnten an seinem unermüdlichen Wirken in unserem Kreise, unermüdlich bis in Lebensjahre hinein, in denen sonst das Interesse an öffentlichen Dingen meist längst geschwunden ist. Schien es doch, als ob gegen diesen frischen, schaffensfreudigen Geist, gegen diese lebhafteste Teilnahme an allem, was schon den Jüngling und den Mann bewegt hatte, das Alter machtlos sei.

Namentlich in dem älteren unserer Vereine, dem Architekten-Verein, dem er fast 60 Jahre lang, darunter die letzten 11 Jahre als Ehrenmitglied angehört hat, war Adler eine überaus bedeutsame, auch nach außen hin markante Persönlichkeit. Ein Ereignis war es — nicht nur für unsern engeren Kreis — wenn Adler bei den großen Jahresfesten die Ereignisse und Fragen des Tages in den Bereich seiner geistvollen Kritik zog, und wenn er dann alledem, was unser Fach bewegte, beredten Ausdruck gab, so fand das, im Gewande treffenden Witzes und launigen Humors, zu den Ohren der öffentlichen Meinung und der maßgebenden Mächte ebenso sicher und vielleicht willkommener noch den Weg, als die parlamentarischen und journalistischen Debatten heutiger Zeit. Und das war nur eine der vielseitigen Fähigkeiten, die er stets mit einer Bereitwilligkeit, mit einem Erfolge in unsern Dienst stellte, daß er als ein leuchtendes Vorbild in unserer Erinnerung fortleben wird für lange Zeit.

Das war Friedrich Adler uns: dem Allgemeinen war er mehr.

So mußte denn unsere Feier über den ursprünglich engeren Rahmen hinauswachsen. Das Wort gebührt heute den berufenen

Vertretern weiterer Kreise, und wir dürfen in diesem festlichen Raume neben den Familienangehörigen Friedrich Adlers, im Kreise der Lehrer und der Lernenden unserer Hochschule, unter einer erlesenen Schar von Genossen und Freunden unseres Fachs mit besonderer Freude auch hochgestellte, uns nahe-stehende Ehrengäste begrüßen.

Euerer Exzellenz der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten mit dem Herrn Unterstaatssekretär und Räten Ihres Ministeriums schenken uns die Ehre Ihrer Anwesenheit. Auch aus dem Ressort der Unterrichtsverwaltung erblicken wir zu unserer Freude den Referenten, in dessen Händen wir die Fürsorge für die Heranbildung eines tüchtigen Nachwuchses in unserem Fach wohl aufgehoben wissen. Wir danken Euerer Exzellenz und allen den hochverehrten Herren von Herzen für ihr Erscheinen zur heutigen Feier.

Daß wir uns dabei an dieser Stätte zusammenfinden dürfen, das müssen wir dem hohen Senat der Königlichen Technischen Hochschule noch ganz besonders danken. Hat doch so mancher Kirchengemeinde Friedrich Adler den Raum geschaffen, der die Andächtigen aus der Alltäglichkeit herauslöst, der durch Raumwirkung und -Stimmung ihre Seelen vorbereiten und erschließen soll für Ewigkeitsgedanken. Nun feiern wir auch sein Andenken heute in einem Raum, dessen weihevoller Würde uns empfänglich macht, von bleibenden Werten zu vernehmen. Hier soll die Trauer über den Verlust eines solchen Mannes untergehen in dem freudigen Stolz, daß wir ihn den Unsern nennen durften, und von dem Lebensbild eines Großen in unserm Fach sollen wir Kleinen und Kleinmütigen den Trost mit hinwegnehmen in die Mühen und Kämpfe des Tages, daß ein solches Wirken uns alle fördert und ein reicher Segen bleibt über die kurze Spanne des einzelnen Menschenlebens hinaus.

Sursum corda! Es geht dennoch aufwärts: auch bei uns! —

2. Gedächtnisrede

des Rektors der Technischen Hochschule zu Charlottenburg, Geheimen Baurat Professor R. Borrmann

Hochansehnliche Versammlung!

Die Feier, welche uns am heutigen Tage zu ernstesten Gedanken vereinigt, gilt einem Manne, dessen Wirken weite Kreise gezogen hat im amtlichen, künstlerischen und wissenschaftlichen Leben unserer Stadt und unseres Staats. Auf mehr als einem Platze hat sein Scheiden aus Amt und Würden eine Lücke hinterlassen und noch über seinen Tod hinaus ist

die Zahl derjenigen groß geblieben, die an dem Manne ihren Anteil kundtun, den Anteil, den überall eine starke Persönlichkeit erringt.

Wenn heute eine zahlreiche Versammlung aus verschiedenen Berufs- und Lebenskreisen mit den Angehörigen des Verstorbenen sich zusammengefunden hat, so sei von diesem Platze aus dem Architekten-Vereine zu Berlin Dank gesagt dafür, daß

er zuerst die Anregung zu einer gemeinschaftlichen Feier in dieser Halle gegeben hat.

Ja hier! — in der Ahnenhalle unserer Hochschule — angesichts der Marmorbilder ihrer gefeiertesten Lehrer, ist auch die Stätte, wo wir Friedrich Adlers gedenken.

Wenn unsere Staatsbauverwaltung in ihm den verdienstvollen Beamten, wenn die Architektenschaft Berlins in ihm eines ihrer tätigsten und anregendsten Mitglieder besessen hat, die Hochschule durfte den ganzen Mann den Ihren nennen. Hat doch diese so vielseitig veranlagte Natur, der es beschieden war, als Künstler, als Beamter und als Gelehrter sich zu betätigen, die innere Einheit allezeit im Lehrberufe gefunden. —

Als Lehrer hat Adler 48 Jahre lang dieser Anstalt und ihrem ältesten Gliede, der ehemaligen Bauakademie, angehört. Es war die entscheidende Wendung in seinem Leben, als im Januar des Jahres 1857 das Direktorium der Bauakademie zu Berlin den damaligen Hilfslehrer als Dozenten für ein soeben erst geschaffenes Unterrichtsgebiet in Vorschlag brachte. Dieses neue Unterrichtsgebiet war das für die Baukunst des Mittelalters.

Friedrich Adler war ein Berliner Kind und wurde am 15. Oktober 1827 geboren. Nachdem er den ersten Unterricht in der Dorotheenstädtischen Schule erhalten hatte, trat er mit der Absicht, sich der Mathematik und den Naturwissenschaften zu widmen, in die städtische Gewerbeschule ein. Bald aber gewannen schon früher erwachte Neigungen zur Kunst die Oberhand und stellten seinem Leben ein neues Ziel. Er entschied sich für das Studium des Baufachs. Der akademische Lehrgang erforderte damals als Vorbereitung ein Jahr praktischer Uebung in der Feldmeßkunde; die freie Zeit benutzte der strebsame Eleve, um Vorlesungen an der Universität zu hören.

Im Frühjahr 1848 in die Bauakademie aufgenommen — nach zweijährigem Studium zum Bauführer ernannt — trat er in das Atelier von Johann Heinrich Strack ein und wurde am Neubau der gotischen Petrikerche in Berlin und des Schlosses zu Neubabelsberg beschäftigt. — Später arbeitete er unter August Stüler am Neuen Museum und baute, nachdem er im April 1854 die zweite Staatsprüfung bestanden hatte, nach Stülers Entwürfen die Bartholomäuskirche am Neuen Königstore.

Es war ein günstiges Geschick, das ihn im Alter frischester Empfänglichkeit zu den bedeutendsten Meistern seines Faches und in den Mittelpunkt des damaligen baukünstlerischen Schaffens von Berlin führte. — Die Baukunst Berlins um die Mitte des vorigen Jahrhunderts stand unter dem Einflusse zweier verschiedenen Richtungen; die eine nahm ihren Weg zu der Antike und ist in Schinkels Museumshalle und seinem Schauspielhaus am Schiller-Platze hellenischer Kunst am nächsten gekommen. Das Licht, das von dieser Kunst, von Schinkels Werken und seiner Persönlichkeit ausstrahlte, blieb noch für Jahrzehnte der vornehmste Leitstern der Berliner Baukunst. Aber neben die Antike hatte sich — wie in der Dichtung der Zeit — zwar ohne festes Ziel, doch mit der Triebkraft der Entwicklung der christlich-germanische Geist gestellt. Der suchte den Weg zurück zu den Quellen unseres Volkstums und fand seinen Ausdruck in den Formen der frühchristlichen und mittelalterlichen Kunst. So entstand die romantische Richtung am Hofe Ludwigs von Bayern und in Berlin unter König Friedrich Wilhelm IV.

Gleich allen Berufsgenossen wurde auch Adler in den Konflikt zwischen Klassizismus und Romantik hineingezogen. Hatten ihn auf der einen Seite Schinkel und die Lehre Karl Böttichers von der Tektonik der Griechen in ihren Bann gezogen, so vermochte sein offener Blick sich andererseits nicht der vollendeten Struktur und Formensprache der mittelalterlichen Baukunst zu verschließen.

In den Mappen des Architektenvereins zu Berlin ruht eine Sammlung preisgekrönter Entwürfe für den alljährlich zum Gedächtnisse Schinkels veranstalteten Wettbewerb, eine lehrreiche Folge bildlicher Dokumente von den baukünstlerischen Ideen und Richtungen, die während mehr als einem halben Jahrhundert die Berliner Architektenschaft bewegt haben. Die erste in der Reihe dieser Preisarbeiten — das Wohnhaus eines Architekten — trägt den Namen des Bauführers Adler — ein Entwurf sinnig und liebevoll durchgeführt und ganz aus dem Geiste jener idealen, zeitlosen Kunst der Schule Schinkels.

Sechs Jahre später brachte Adler der Wettbewerb um das neue Rathaus in Berlin, zusammen mit Friedrich Schmidt, die Siegespalme, freilich auch die Enttäuschung, daß die Ausführung anderen Händen zufiel. — Ein zweiter voller Erfolg ward

ihm bei dem Wettstreit um den Entwurf zu einer Kirche im Südosten Berlins zuteil, und diesmal blieb auch der Bauauftrag nicht aus. Die Thomaskirche ist Adlers glücklichstes Werk; an ihr suchte er zu verwirklichen, was dem damaligen Geschlechte als Ziel seines Schaffens vorschwebte: die Verschmelzung gotischer Struktur mit hellenischer Formenkunst. Adler hat es stets bekannt, daß ihm bei dem Entwurfe die reichen Choranlagen rheinisch-romanischer Kirchen und für das Einzelne die Formensprache Schinkels Vorbild gewesen sei.

So sind auch seine späteren architektonischen Arbeiten nicht zu trennen von seinen bauwissenschaftlichen Studien, dem Baukünstler kam der Baukenner zur Hilfe.

In demselben Jahre 1859, als er an der Bauakademie seine „Vorträge und Uebungen im Zeichnen mittelalterlicher Architektur“ begann, erschienen die ersten Lieferungen eines weitangelegten Sammelwerkes: Mittelalterliche Backsteinbauwerke des Preußischen Staats. Kam eine bauwissenschaftliche Arbeit zu rechter Stunde, so war es diese. Sie gab nicht nur der damals namentlich im Kirchenbau herrschenden Richtung neue Unterlagen, sie hat auch Liebe und Verständnis für die Bauweise unserer engen Heimat geweckt. Daher bleibt es nur zu beklagen, daß der Verfasser das Werk, das seine Lebensarbeit hätte werden sollen, unvollendet aus der Hand gelegt hat.

Manches ist in diesem Erstlingswerke heute überholt und berichtigt — aber eines fühlt man noch beim Lesen gleich der ersten Kapitel: die Sicherheit der bauanalytischen Methode, die Fähigkeit, ein Stoffgebiet in seiner Totalität als historische Erscheinung zu erfassen und zu gestalten.

Das Backsteinwerk ist ein Torso geblieben, wer aber Adlersche Darstellungskunst in abgeschlossenem Bilde kennen lernen will, der nehme den ersten Band seiner baugeschichtlichen Forschungen in Deutschland über die Kloster- und Stiftskirchen auf der Insel Reichenau zur Hand. War es schon ein glücklicher Gedanke die Denkmäler dieser ältesten Stätte christlicher Kultur auf deutschem Boden zum Vorwurf einer Monographie zu machen, so erhielt die Darstellung Farbe und Leben von dem Geiste der Geschichte und dem Zauber einer Landschaft, der auch Scheffels Dichtung vom Eckehard beseelt hat. —

Ich reihe diesen Arbeiten die fesselnde Abhandlung über eines der denkwürdigsten Kapitel in der Kunstgeschichte Berlins an: die aktenmäßige Darstellung der tragischen Vorgänge, welche zum Sturze unseres größten Künstlers, Andreas Schlüters, geführt haben.

Arbeiten von solchem Gehalt und Vielseitigkeit hatten den Ruf des Berliner Baumeisters als Kunstforschers begründet, und als im Jahre 1861 Wilhelm Lübke Berlin verließ, um einem Lehrauftrage in Zürich Folge zu leisten, wurde Adler an seiner Statt als Dozent für Baugeschichte verpflichtet. Wenige Jahre später erhielt er mit der Ernennung zum etatsmäßigen Professor auch den Unterricht im Entwerfen und Konstruieren öffentlicher Gebäude.

So schien er fest an sein Lehramt an der Bauakademie gekettet, aber Amt und Beruf haben niemals seine Zeit ausgefüllt. Bald führten Gelegenheit und Neigung von Neuem zu künstlerischer Betätigung. Den Aelteren unter uns werden die Wettbewerbentwürfe für das Nationaldenkmal auf dem Niederwald und für den Dom von Berlin unvergessen geblieben sein, Arbeiten, die auch durch ihre zeichnerische Ausführung von sich reden machten. Denn wie Adler als Lehrer über das Wort gebot, so beherrschte er als Architekt in hohem Maße die Kunst des Zeichnens. Fast eifersüchtig ist er bis in die spätesten Zeiten seiner Amtsführung bedacht gewesen, seinen Ideen und Entwürfen in allem, so auch durch Stift und Pinsel, selbst die Form zu geben. Er durfte sie daher auch im vollen Umfange als sein geistiges Eigentum in Anspruch nehmen. Von größeren Bauausführungen aus den siebziger Jahren sei hier nur zweier Kirchen: der Elisabethkirche zu Wilhelmshafen und der Paulskirche zu Bromberg gedacht. —

Ungleich vielen, denen auf die Lehrjahre die Wanderjahre folgen, hat Adler erst in reiferem Alter größere Reisen unternommen, wenigen aber ist dann das Glück zu Teil geworden, so viel zu reisen, wie ihm. Reisen bedeutete damals freilich etwas anderes als heute. Das moderne Bedürfnis nach Ruhe und Ausspannung focht jene Zeit nicht an. Reisen waren Wander- und Studienfahrten. Auch Adler gehörte zu den gesunden Naturen, denen nicht Stille und Enthaltung von Arbeit

sondern neue Eindrücke und Antriebe Erholung und Kräftigung brachten. Wer hätte die hohe, aufrechte Gestalt je müde gesehen?

Kaum zu zählen sind in den Mappen seines Nachlasses die Aufnahmen von Landschaften und Bauwerken, von der flüchtigen, aber mit sicherer Hand entworfenen Skizze bis zum ausgeführten Farbenbilde — und wer auch nur die letzteren durchblättert, muß allein über das Maß von Arbeitsleistung staunen. Von dem geistigen Gewinn und den wissenschaftlichen Ergebnissen seiner Reisen legten Reden, Vorträge und Abhandlungen Zeugnis ab.

Die erste Reise führte nach Italien, Frankreich und Konstantinopel und weiter zu den klassischen Denkmalstätten Griechenlands und Kleinasien bis hinauf zum heiligen Lande. Damit ward auch ihm das Sehnen gestillt, das seit Jahrhunderten so manchen blonden Germanen gen Süden gezogen hat. Und als er klopfenden Herzens hinaufeilte zu den Lichtgestalten unter den Werken der Baukunst, den Tempeln auf der Akropolis zu Athen, da faßte ihn die Ahnung, daß er vor neue Lebensaufgaben gestellt sei. Wunderbar genug und bald sollte sich dies erfüllen.

Der Süden hatte Adler zusammengeführt mit einem jener Glaubensboten vom alten Hellas, die unserer Zeit fremd geworden scheinen, mit Ernst Curtius. Aus der Freundschaft mit diesem Manne wurde ein Lebensbund. Curtius ist es auch gewesen, der den vielgeschäftigen Freund bei den klassischen Studien festzuhalten wußte. Ihnen hat er sich dann aber je länger je lieber hingegeben.

Gleich der erste Anlauf erfaßte ein hohes Ziel, einen Wiederherstellungsversuch für das Innere des Pantheon in Rom, der erst durch neuere Erkenntnis überholt ist. Irrte er auch in der Zeitstellung des Bauwerks und in der Auffassung der Schriftquellen, so sah er dafür das Wesentliche: Die Oeffnung der großen Nischenbögen, wodurch erst das richtige Verhältnis zwischen der gewaltigen Kuppel und ihrem Unterbau gewonnen wurde.

Es war im Frühling des Jahres 1874, als Curtius und Adler, ausgerüstet mit reichen Mitteln, wiederum die Reise nach Griechenland antraten. Die Aufgabe war: die Vorbereitungen zu treffen für das erste große kunstwissenschaftliche Unternehmen des geeinten Deutschen Reiches, die Ausgrabungen auf dem Boden des alten Olympia. Damit wurde ein Plan zur Tat, den einst Winkelmann geträumt und dem sein heißes Bemühen gegolten, kurz ehe der Mordstahl seinem Leben ein Ziel setzte. —

War Curtius die Seele des Unternehmens, so Adler der Organisator. Die Aufgabe war groß und umfassend. Es galt nicht nur Funde zu heben, zur Bereicherung öffentlicher Sammlungen, die ohnehin den Griechen vorblieben, es sollte die ganze versunkene Denkmalstätte dem Lichte wiedergegeben werden. Diese hohe Aufgabe: einer allseitigen planmäßigen Erforschung alter Kulturstätten hat seitdem deutsche Wissenschaft bei allen ähnlichen Unternehmungen gestellt und durchgeführt. Und dazu war es notwendig, daß ein wesentlicher Teil der Arbeit, die baulichen und topographischen Untersuchungen, in die Hände des Architekten gelegt wurden. Hier erntete Adler die Früchte seines Erziehungswerkes als Lehrer der Baugeschichte. Hinderten ihn selbst Amt und Beruf am Platze zu sein, so konnte er die Einzelarbeit seinen Schülern überlassen. — Männer wie Steinbrecht, Richard Bohn, Wilhelm Dörpfeld und andere haben von Olympia aus ihren Weg angetreten und sich dankbaren Herzens dazu bekannt, Lebensziel und -Beruf unter seiner Leitung gefunden zu haben.

Auf griechischem Boden trat Adler auch in Beziehungen zu Heinrich Schliemann, dessen Entdeckungen in Mykenae damals den ersten Lichtstrahl auf eine jenseits aller geschichtlichen Kunde liegende Kunstwelt im Bereiche der griechischen Inseln und Küsten geworfen hatten. — Er hat mit dem merkwürdigen Manne, wie mit fast allen bedeutenden Vertretern der Altertumskunde — im Inlande wie Auslande — seitdem dauernd in regem Gedankenaustausch gestanden.

Doch ruhten zwischen den klassischen Studien andere Arbeiten nicht. Mitten unter den Vorbereitungen zum Olympischen Werke erschien, als Frucht wiederholter Reisen nach Süddeutschland und ins Elsaß, eine Reihe von Abhandlungen über deutsche Baukunst! Im Mittelpunkt stand das Kleinod unserer Gotik, das Münster zu Straßburg — um dieses stellte er in das Verhältnis von Vorstufe und Ableitung und als Werke eines Meisters — Erwins von Steinbach — vier andere Monumente: die Kirchen

zu Wimpfen am Neckar, zu Haslach in den Vogesen, das Münster zu Freiburg und den Dom zu Regensburg. Der leitende Gedanke dabei war: einen der großen mittelalterlichen Künstler, die gleich den Dichtern des Volksliedes im Schatten ihrer Werke stehen, als Persönlichkeit aus denselben auszulösen. —

Adler hat diesen Gedanken mit wachsender Ueberzeugung, ja mit Leidenschaft verfolgt — gleichwohl ist er ein Irrtum geblieben. Es darf hier überhaupt nicht verschwiegen bleiben, daß ihn nicht selten die Gabe rascher Kombination und der Wunsch schnell Ergebnisse zu fördern zu Annahmen leiteten, die vor der streng wägenden Kritik nicht Stand hielten. Aber, so darf man auch fragen, liegt denn das Verdienst der Forscherarbeit lediglich in Ergebnissen und nicht auch in der Saat von Ansporn und Anregung, die sie austreut?

Die Ausgrabungen zu Olympia waren in lobhaftem Gange, Adler stand an der Schwelle des 50. Lebensjahres, da erging — im Sommer 1877 — an ihn die ehrenvolle Berufung der Staatsbauverwaltung auf das durch das Ausscheiden Salzenbergs freigewordene Dezernat für Kirchenbau. Verbunden damit war die Beförderung zum Geheimen Baurat und vortragenden Rat im Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Nur eine Bedingung stellte er bei dem Uebertritt in seinen neuen Wirkungskreis: den Lehrstuhl für Baugeschichte an der Hochschule zu behalten.

Was Adler in seinem verantwortungsvollen Amte gewesen ist, dies näher auszuführen, muß ich mich bescheiden. Seine Aufgabe war umfassend und wurde es noch mehr durch ein ungewöhnliches Maß von Selbstbetätigung, wie durch weitverzweigte Beziehungen.

Wie ihm für den Kirchenbau eine langjährige Erfahrung zu Gute kam, so für die von ihm geleiteten Wiederherstellungen alter Bauwerke eine seltene Denkmälerkenntnis. — Daß er bei seiner Amtstätigkeit stets Muße für wissenschaftliche Arbeiten und geistigen Verkehr, als Mitglied zahlreicher Vereine und gelehrter Gesellschaften, und daneben noch Zeit für die Pflege einer regen Geselligkeit übrig hatte, das erschien nur faßlich dem, der die Frische und Spannkraft dieser Natur kannte. — Er durfte sich glücklich schätzen, daß sie ihm bis zum Lebensabend verblieben, denn noch warteten seiner hohe Aufgaben.

Noch einmal führte den sechszigjährigen — im Frühling des Jahres 1887 — der Weg nach Griechenland, auf das Trümmerfeld von Olympia. Den Anlaß gab eine Nachlese für die Veröffentlichung der Ausgrabungsergebnisse. Doch kamen persönliche Gründe hinzu.

Um die Menge der Funde würdig unterzubringen und ihrer Verschleppung in das Zentralmuseum zu Athen vorzubeugen, hatte ein griechischer Kunstfreund reiche Mittel für einen Museumsbau in Olympia bereit gestellt und Adler mit dem Entwurfe dazu betraut. Der Bau wurde von einem deutschen Architekten K. Siebold ausgeführt. In einfachen Formen, im Geiste alt-dorischer Kunst errichtet, erhebt sich der stattliche Bau, weithin sichtbar, auf einer Anhöhe in unmittelbarer Nähe des Ausgrabungsfeldes. Grade in jenem Frühjahr 1887 war er beendet und es mußte den Architekten mit freudigem Stolze erfüllen, daß er an einer der denkwürdigsten Stätten der klassischen Welt der deutschen Forschung und seinem Namen damit ein Denkmal hat setzen dürfen.

Wie hier der Genius des Ortes seinen Teil am Werke beanspruchte, so geschah es wenige Jahre darauf auch an einer Stätte deutschen Geisteslebens, deren Namen kaum minderen Klang erweckt als Olympia — in Wittenberg. Die alte Schloßkirche, an deren Türen einst Dr. Martin Luther seine Thesen geheftet hatte, war im Laufe der Zeit verfallen und verunstaltet worden. Vergeblich waren Wünsche und Mahnungen laut geworden, dem unwürdigen Zustande des Gotteshauses Abhilfe zu schaffen, bis am Tage der 400jährigen Gedenkfeier Luthers, im Jahre 1883, Kronprinz Friedrich Wilhelm den Entschluß zu einer würdigen Erneuerung der Kirche kundgab, für welche die Grundgedanken in langen Verhandlungen zwischen ihm und Adler niedergelegt waren.

Diese Gedanken bezweckten: „eine bewußte künstlerische Herstellung im Rahmen der Pietät“ und wurden mit Abänderungen im Einzelnen durchgeführt. Das Aeußere erhielt ein schon von Ferne wirkendes Zeichen, indem der mit der Kirche verwachsene Nordwestturm durch eine spätgotische Kuppelhaube mit einer Galerie für einen Bläserchor bekrönt wurde; das Innere erfuhr eine durchgreifende Umgestaltung. — In neuer Aus-

stattung, mit reichem auf die Reformation bezüglichen Bildschmuck, ist die Kirche zu dem geworden, was ihr Protektor in die Worte faßte: „Ich wünsche ein Pantheon deutscher Geisteshelden zu stiften mit einem Hintergrunde, der, soweit es die Kunst vermag, jeden Besucher an jene große Zeit erinnern soll.“

Am Reformationsfeste, dem 31. Oktober 1892, wurde durch unseren regierenden Kaiser, im Beisein sämtlicher protestantischen Fürsten Deutschlands, die Einweihung der Wittenberger Schloßkirche festlich begangen.

Ein weiter Weg führt von Wittenberg, der Wiege der Reformation, zu der Geburtsstätte unseres Christenglaubens auf dem Felsen von Golgatha. Genau ein Jahr nach der Einweihung der Lutherkirche, am Reformationsfeste des Jahres 1893, wurde auf kaiserlichen Befehl der Grundstein gelegt für eine protestantische Kirche und Hospiz zu Jerusalem. Der Bau hat seine Geschichte: Johanniter-Ritter hatten dort, in der Nähe der Grabeskirche, in den Zeiten der Kreuzzüge eine Kirche der Maria mit einem Frauenstift und Hospital errichtet. Das Anwesen aber lag seit Jahrhunderten in Verfall. Als dann Preußens Könige nach Erneuerung des Johanniterordens, die Absicht kundgegeben hatten, auch dem protestantischen Kulte unter den vielen christlichen Bekenntnissen in Jerusalem einen Platz zu schaffen, wurde der Besitz vom Sultan dem Könige Wilhelm I. zum Geschenk gemacht. Bereits im Jahre 1869 war er von dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm feierlich, gelegentlich seiner Orientfahrt, übernommen; zwei Jahre darauf nahm Adler am Orte die ersten Vermessungen vor und stellte die Pläne auf. Diese Pläne wurden jetzt wesentlich erweitert, die alte Kreuzfahrerkirche und der Klosterhof ausgebaut, die ehemaligen Stiftsgebäude zu einem evangelischen Hospiz umgestaltet; dazu kamen Schule und Pfarrhaus vor den Toren der Stadt. In fünf Jahren wurden die umfangreichen Bauten vollendet und im Jahre 1898 — wiederum am Reformationsfeste — von Kaiser und Kaiserin auf ihrer Orientreise der Bestimmung übergeben.

Die Bauten in Jerusalem sind Adlers letztes Werk gewesen und zugleich das Werk, das einem langen baukünstleri-

schen Schaffen die Weihe gegeben hat. Allein er fühlte, daß er sein Maß erreicht habe. Noch zwei Jahre hielt es ihn im Amte. Im April des Jahres 1900 trat er von seinem Platze im Ministerium der öffentlichen Arbeiten und bald darauf auch von der Leitung der Hochbauverwaltung der Akademie des Bauwesens zurück. Nur sein Lehramt an der Technischen Hochschule behielt er noch drei weitere Jahre. Der Abschied von seinem Lieblingsberufe ist ihm am schwersten geworden. Schwer ist er auch für diese Anstalt geworden, denn hier war er am schwersten zu ersetzen.

Unter den vielen Gaben, mit denen die Natur diesen Mann ausgerüstet hatte, war die Lehrgabe die stärkste. Was war es, was die Säle füllte, wenn Adler sprach? es war nicht der Gegenstand, nicht das Sachliche, nicht Rednergabe, obgleich ihm das Wort in seltenem Maße zu Gebote stand, es war die Persönlichkeit, die nie aus zweiter Hand, sondern stets selbst Erworbenes und Erlebtes gab.

Frei schöpfend aus einer Fülle von Gedanken und Anschauungen — niemals im Stoffe aufgehend — an keine Niederschrift gebunden — selber fortgerissen vom Gegenstande und darum andere fortreißend, war sein Vortrag. — Nicht bloß ein Gelehrter! ein Lehrer ist er gewesen, dessen Wissen und Wort zu einer lebendigen Kraft wurden. Die Wirkung dieser Kraft haben alle an sich erfahren: die Jugend, die seinen Unterricht genossen und reife Männer, welche seinen Vorträgen und Reden gefolgt sind. Und unsere Hochschule?

Die Hochschule hat es ihm gedankt und dankt es ihm am heutigen Tage wieder, daß er den Unterricht in der Geschichte der Baukunst durch die Vereinigung von historischer und bautechnischer Forschung, wie sie sich in seiner Person als Gelehrter und Architekt verkörperte, zum Range einer selbständigen Lehrdisziplin erhob und damit eine feste Ueberlieferung geschaffen hat.

Diese Ueberlieferung betrachten wir als sein Vermächtnis, das zu erhalten die Ehrenpflicht der Architektur-Abteilung dieser Anstalt und die vornehmste Aufgabe für seine Nachfolger sein wird — die vornehmste Aufgabe und die schwerste zugleich.

3. Schlußwort

des Ministerial- und Oberbaudirektors, Wirklichen Geheimen Rats **Karl Hinckeldeyn**
namens der ehemaligen Schüler

Aus dem Lebensbilde, das uns eben entrollt worden ist, haben wir entnommen, daß Friedrich Adler mehr als vier Jahrzehnte, fast ein halbes Jahrhundert hindurch seines Lehramtes gewaltet und als Baukünstler wie Kunstforscher schöpferisch tätig gewesen ist. Es waren Jahrzehnte von besonderer Bedeutung, weil in ihnen unser Vaterland sich nach der lange ersehnten Einigung aller deutschen Stämme eines technischen und wirtschaftlichen Aufschwunges ohnegleichen in seiner Geschichte erfreuen durfte.

Als junger Baumeister 1863, dem Jahre, das für Preußen politisch erste Zeiten heraufführen sollte, zum Professor an der Bauakademie ernannt, sah er von bescheidenen Anfängen in den schlichten Räumen des Schinkelschen Baues seine Hörerzahl und seine Beliebtheit von Jahr zu Jahr wachsen; auch nach seiner Ernennung zum vortragenden Rat und Berufung zur Leitung des staatlichen Kirchenbaues blieb er dem ihm vor allem am Herzen liegenden Lehramte treu, so daß es ihm an seinem Lebensabend noch beschieden war, der erhebenden Jahrhundertfeier beizuwohnen, die in dieser Halle ihre besondere Weihe erhielt durch das persönliche Erscheinen unseres Kaisers und Königs, und durch die begeisterten Huldigungen, die Seiner Majestät für die den technischen Hochschulen Preußens neuverliehenen Ehrenrechte dargebracht wurden.

Mit Recht dürfen wir von Generationen Studierender sprechen, die als dankbare Schüler zu Adlers Füßen gesessen haben: sie zählen nach vielen Tausenden, nicht in Preußen und Deutschland allein, denn sein Ruf wirkte weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus. Wir sind gewiß, daß heute auch in der Ferne ein großer Kreis des verehrten Lehrers und Meisters, im Geiste mit uns vereint, gedenkt.

Mit besonderer Innigkeit und Wärme lobt die dankbare Erinnerung an ihn in den Herzen derer, die das Glück hatten, am Ausgang der sechziger und Anfang der siebziger Jahre, in jener großen Zeit, die mit dem Jubelruf begrüßt wurde:

„Es ist Frühling geworden in Deutschland“, sich um seinen Lehrstuhl zu scharen.

Für Adler waren es die Jahre der vollsten Manneskraft auf der Höhe der Entwicklung aller seiner reichen Gaben, für uns, seine damaligen Hörer, war es die goldene Jugendzeit, das Studium in akademischer Freiheit.

Wohl mancher wird damals die Wahrheit des Dichterwortes an sich empfunden haben:

Wie sprang von kühnem Mut beflügelt
Beglückt in seines Traumes Wahn,
Von keiner Sorge noch gezügelt
Der Jüngling in des Lebens Bahn!

Wem aber, wenn er es mit Selbsterkenntnis ernst nahm, wären in diesen Entwicklungsjahren Tage, Wochen des bangen Zweifels, des trüben Verzagens erspart geblieben?

Erfüllt von Eifer für den erwählten Lebensberuf, vertrauend auf Fleiß, Neigung und Begabung, ungeduldig vielleicht, sich an eigenes Schaffen zu wagen, schien uns wohl der Weg zum ersehnten Ziel zu weit, zu beschwerlich und zu mühevoll, wenn der allgemeine Lehrplan die Beherrschung so vieler Hilfswissenschaften, die Vertiefung in so weite technische Gebiete als unerlässliches Rüstzeug für den Jünger der Baukunst forderte. Schwer wird es manchem geworden sein, unter diesen Forderungen nicht zu erlahmen.

Da waren es die Vorträge Adlers, die dem Ermüdenden neue Spannkraft verliehen, dem Zagenden neue Zuversicht und Hoffnungsfreudigkeit gaben, weil diesen Vorträgen ein ganz eigenartiger Reiz innewohnte, weil sie den Blick auf das Große und die Zeiten überdauernde Wesen in der Kunst lenkten und den Geist über bloße Nützlichkeitsgedanken hinaus in das Reich des Idealen erhoben.

Aus den leuchtenden Augen seiner Hörer und der gespannten Aufmerksamkeit, mit der sie seiner lebendigen Darstellung folgten, wird er selbst oft genug erkannt haben, daß

das, was er aus dem reichen Schatz seines Eigenbesitzes gab, in empfänglichen Gemütern auf fruchtbaren Boden fiel und behalten wurde zur künftigen Verwertung.

Vereinigen sich doch in ihm Können und Wissen in seltener Weise, war ihm doch der Blick und das Urteil des schöpferisch tätigen Architekten, der Forschertrieb des Archäologen und der wissenschaftliche Geist des geschichtskundigen Gelehrten in gleichem Maße eigen.

Er vermochte in einem Bauwerk nicht nur die äußere Erscheinung zu sehen, sondern den Baugedanken zu erkennen, Schöpfungsbauten von Ableitungen und Nachbildungen zu sondern, die stilbildenden Elemente in jeder Kunstepoche klar zu legen und im konstruktiven Gefüge neben der Gestaltungskraft des Künstlers die Tat des Werkmeisters zu würdigen.

Dem Wandertrieb des Deutschen, den er gern und oft als einen eigenartigen Wesenszug unseres Volkes bezeichnete, ist er mit besonderer Vorliebe gefolgt, so oft sein Amt und seine Lehrpflicht ihm dazu Gelegenheit gab und Muße ließ.

Auf wiederholten Reisen durch Griechenland, Italien, Belgien, Holland, Frankreich, den Orient und das heilige Land hat er alle die Bauwerke groß und klein, die die Kunstgeschichte als bedeutend verzeichnet, selbst gesehen, die aus dem Studium der Literatur gewonnene Anschauung prüfenden Auges mit den eigenen Eindrücken vergleichen und durch selbst gewonnene Erkenntnis bereichern können.

Und wenn er diese Eindrücke seinen Hörern übermittelte, so beschränkte er sich nicht auf das Gebiet der Baukunst an sich; nein, von hoher Warte überblickte er das ganze Kulturleben der Völker, in den steinernen Urkunden ihrer Bauwerke verstand er es, ihre Geschichte zu lesen in dem Ringen herrschgewaltiger Fürsten und Geschlechter um Macht und Besitz, in dem geistigen Streiten der Völker um die idealen Güter des Glaubensbekenntnisses, der Sitte und des Rechtes, der Wissenschaft, Literatur und Kunst. Unter seinem freien Vortrag, bei dem ihm die Worte und Bilder unerschöpflich zuflossen, die den Hörer packten, fesselten und dauernd in den Bann seiner Begeisterung zwangen, gestaltete sich die Schilderung der Zeitalter des klassischen Altertums, der altchristlichen Epoche, des Islam, des Romanischen, Gotischen und der Renaissance mit

ihren Folgeerscheinungen bis in die Gegenwart zu einem Gesamtbilde, das sich jedem unauslöschlich einprägen, zugleich aber auch die ermutigende Erkenntnis hinterlassen mußte:

Zwar stürzt, was Macht und Kunst erschufen
Wie für die Ewigkeit bestimmt,
Doch alle Trümmer werden Stufen,
Darauf die Menschheit weiter klimmt.

Und wie wir so durch Nacht zum Glanze
Den Wechsel der Geschlechter sehn,
Erkennen wir, den Blick aufs Ganze,
Die Stelle, wo wir selber stehn!

So hat Friedrich Adler gelehrt in Ehrfurcht vor den großen Werken und Meistern der Vergangenheit, zum Segen für die Gegenwart, und darum ward er so hoch geschätzt, so reich geehrt. In jeder öffentlichen Anerkennung und Auszeichnung sah er, um mit seinen eigenen Worten zu sprechen: „nur einen neuen Sporn, die ihm von Gott verliehenen Gaben und Kräfte zum Nutzen des Staates und zur Förderung des Bauwesens anzuwenden“.

Durch seine vielseitige literarische Tätigkeit hat er sich in der deutschen Kunstgeschichte einen Namen von bleibender Geltung gemacht, in seinen zahlreichen Bauten reden die Steine zu uns in lebendiger Sprache von seiner Schaffenskraft und seinem künstlerischen Ernst, und in dem Gedächtnis aller, die je seine Hörer und Schüler gewesen sind, bleibt das Bild seiner Persönlichkeit unvergänglich.

Künftigen Geschlechtern aber wird von ihm seine Marmorbüste künden, die demnächst diese Halle schmücken soll im Ehrenkreise der Männer, die für die deutsche Jugend an der technischen Hochschule zu Berlin ihr Bestes gegeben haben in begeisterter Hingabe an ihr Lehramt.

Mit den wehevollen Tönen des Lobgesanges, in den diese Gedächtnisfeier ausklingen soll, erhebt sich die Seele zur Höhe, in der alles Irdische verklärt wird, und als eigenes Bekenntnis des Verewigten dürfen wir das biblische Wort deuten:

Denn er, der da mächtig,
Deß Name heilig ist,
Hat Großes an mir getan!

Herstellung einer Bahnverbindung

von Troisdorf längs der vorhandenen rechtsrheinischen Bahn mit der Ahrtalbahn bei Bodendorf und mit der linksrheinischen Bahnstrecke bei Sinzig

Schinkel-Wettbewerb 1909 auf dem Gebiete des Eisenbahnbaues

Mitgeteilt vom Berichterstatter des Beurteilungsausschusses

Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspektor Paul Bathmann

Der Gegenstand der Preisauflage für den Wettbewerb um den Schinkelpreis für das Jahr 1909 auf dem Gebiete des Eisenbahnbaues war folgender:

„Zur Verbesserung der Verkehrsleitung zwischen dem rechten und linken Rheinufer soll von Troisdorf aus die rechtsrheinische Bahnstrecke bis in die Gegend gegenüber Remagen viergleisig ausgebaut und durch Herstellung eines neuen zweigleisigen Rheinüberganges sowohl mit der Ahrtalbahn in der Richtung auf Bodendorf, wie mit der linksrheinischen Bahnstrecke bei Sinzig verbunden werden. Auch ist eine zweigleisige Verbindung zwischen Bodendorf an der Ahrtalbahn und Sinzig vorzusehen.“

Bei der Beurteilung der eingereichten Lösungen wurden als Hauptteile der Arbeit betrachtet und bezüglich der Erfüllung der für die allgemeine Anordnung und die Ausbildung der einzelnen Teile gegebenen besonderen Bestimmungen geprüft:

1. Die Linienführung und die Benutzungsart der Gleise;
2. die Zusammenführung der Gleise zwischen Remagen und Sinzig;
3. die Erweiterung des Bahnhofs Troisdorf;
4. die Erweiterung des Bahnhofs Sinzig und der Lokomotivschuppen daselbst;
5. die Rheinbrücke und
6. der Erläuterungsbericht.

Für die Bewertung dieser Entwurfsteile wurde angenommen, daß den wichtigsten Teil die Linienführung und die Wahl der Benutzungsart der Gleise darstelle, als gleichwertig dann aber die Zusammenführung zwischen Remagen und Sinzig und der

Bahnhof Troisdorf, sowie die Rheinbrücke anzusehen seien, während etwas weniger wichtig die Umgestaltung des Bahnhofs Sinzig und die Aufstellung des Erläuterungsberichtes wären.

Bezüglich der Beurteilung dieser einzelnen Entwurfsteile haben sich während der Prüfung der Arbeiten gewisse allgemeine Gesichtspunkte herausgebildet, die für die Bewertung der vorgelegten Lösungen maßgebend wurden.

Bei dem wichtigsten Teile der Aufgabe, der Neugestaltung der rechtsrheinischen Bahn und ihrer Bahnhöfe neigte der Ausschuß der Ansicht zu, daß im vorliegenden Falle nicht grundsätzlich entschieden werden könne, ob die Anordnung der beiden Gleispaare nach dem Grundsatz des Richtungsbetriebes oder des Linienbetriebes unbedingt den Vorzug verdient, da beide Arten der Anordnung bei entsprechender Berücksichtigung der ganzen Oertlichkeit und der bestehenden oder künftigen Verkehrs- und Betriebsverhältnisse völlig gleichwertige Ergebnisse liefern können, wenn sie nur hinreichend begründet und zweckmäßig durchgeführt sind.

Auf die Ausbildung der Einzelheiten in der Linienführung, auf die Behandlung der Wege- und Vorflutanlagen, glaubte der Ausschuß weniger Wert legen zu müssen, weil die gelieferten Pläne und Unterlagen für die Bearbeitung nicht immer genügend Aufschluß über die Geländebeziehungen und die Nebenanlagen gaben. Wo die Verfasser einzelner Entwürfe auch diesen Nebenanlagen Aufmerksamkeit gewidmet haben, ist dies bei der Beurteilung berücksichtigt worden.

Die Prüfung der Verbindungsbahn zwischen dem rechten und linken Rheinufer und der Anschlüsse an die verschiedenen

Bahnlinien bezog sich außer auf günstige Neigungs- und Krümmungsverhältnisse auch auf die zweckmäßige Ausnutzung des Geländes, auf die Zahl und Lage der Stellwerke und auf die voraussichtlich aufzuwendenden Kosten.

Bei der Umgestaltung der Bahnhöfe Troisdorf und Sinzig muß es als fehlerhaft angesehen werden, wenn mehrere Bewerber größere Verschiebebahnhöfe mit allen Nebenanlagen geplant haben, die gar nicht ausgenutzt werden können. Die Erweiterung beider Bahnhöfe mußte sich darauf beschränken, Anlagen zu schaffen, auf denen der in der Aufgabe angegebene verhältnismäßig geringe Verkehr bequem bewältigt werden kann.

Von dem Entwurf zur Rheinbrücke mußte, abgesehen von der richtigen Durchbildung in statischer Hinsicht, besonders verlangt werden, daß bei der Pfeilerstellung die Korrektionslinien des Flusses berücksichtigt wurden und daß die Brücke in ihrer äußeren Erscheinung günstig wirkt.

Im einzelnen ist bezüglich der vorliegenden Arbeiten folgendes zu bemerken:

Es sind eingegangen 9 Entwürfe mit den Kennworten: „Linienbetrieb“, „A 348“, „Frisch gewagt, ist halb gewonnen“, „Erpeler Ley“ (nach der Reihenfolge des Einganges mit der Ordnungsnummer II versehen), „Am Rhein“, „Goode Wind“, „H. K.“, „Erpeler Ley“ (mit der Ordnungsnummer I) und „Verkehrspolitik“.

„Verkehrspolitik“.

Bei der Arbeit mit dem Kennwort „Verkehrspolitik“ ist die gewählte Betriebsart — Linienbetrieb nach Personen- und Güterverkehr von Troisdorf bis vor Unkel und Richtungsbetrieb in Unkel und weiter — gut begründet, und auch im einzelnen, namentlich in den Bahnhöfen, sehr gut durchgeführt. Diese Benutzungsart ist nach den der Aufgabe zugrunde liegenden Verkehrszahlen zulässig; sie hat aber den Nachteil, daß das Personenzuggleispaar nur schwach belastet wird, während das Güterzuggleispaar sehr stark in Anspruch genommen ist und bei zunehmendem Verkehr bald die Grenze der Leistungsfähigkeit erreicht.

Die Entwürfe für die Erweiterung des Bahnhofs Troisdorf und der Zwischenbahnhöfe sind im allgemeinen den Verkehrsbedürfnissen gut angepaßt; dagegen gehen die Anlagen für den Rangierverkehr auf dem Bahnhof Sinzig über das durch den Verkehr gebotene Maß etwas hinaus.

Die Zusammenführung der Gleise zwischen Remagen und Sinzig ist gut angeordnet und die Brückenstelle zweckmäßig gewählt.

Das von dem Verfasser im Erläuterungsberichte besonders betonte Bestreben, von den für die neueren Rheinbrücken gewählten Formen abzuweichen und etwas Neues zu schaffen, ist zu loben; leider ist er aber zu keiner befriedigenden Lösung für das Brückenbild gekommen.

Der eiserne Ueberbau der Hauptschiffahrtsöffnung ist höher gelegt als nötig war und die zur Klarstellung der Eisenkonstruktion vorgeschriebenen Zeichnungen und Berechnungen sind nicht in dem verlangten Umfange geliefert worden.

Der Erläuterungsbericht ist recht gut.

Obgleich die Bearbeitung der Brücke nicht voll befriedigt, verdient die Lösung der ganzen Arbeit, namentlich die sorgfältige Begründung und Darstellung, besondere Anerkennung.

„Erpeler Ley I“.

Die Linienführung der Bearbeitung der Aufgabe mit dem Kennwort „Erpeler Ley I“ ist sowohl auf der Strecke Troisdorf—Erpel als auch für die Verbindung der rechtsrheinischen Bahn mit der linksrheinischen nach Sinzig und der Ahrtalbahn im allgemeinen zweckmäßig gewählt. Die Wahl des Richtungsbetriebes sowie der Außengleise für den Güterverkehr, der Innengleise für den Personenzugverkehr ist in dem Erläuterungsbericht systematisch behandelt und eingehend begründet. Indessen ist hierbei zu wenig Gewicht auf den Fahrplan gelegt, wie er sich nach weiterer Verstärkung durch die neuen Verbindungen gestalten würde. — Die beabsichtigte Beseitigung aller Ueberwege in Schienenhöhe ist als zweckmäßig anzuerkennen, und die zum Teil auch hierdurch beeinflusste Umänderung der Bahnhofsanlagen ist den örtlichen Bedürfnissen im allgemeinen gut angepaßt.

Die Zusammenführung der Linien zwischen Remagen und Sinzig ist unter Ausschluß jeder Schienenkreuzung richtig angeordnet. Weshalb von der Zulassung der Schienenkreuzung der inneren Gleise kein Gebrauch gemacht ist, hätte mit Rücksicht auf die bedeutenden Mehrkosten näher begründet werden müssen.

Der Bahnhof Troisdorf ist in bezug auf die Anlage für den Personenverkehr sowohl als auch für den Güterverkehr einer durchgreifenden Aenderung unterzogen. Namentlich sind die Anlagen für den Güterzugverkehr praktisch und übersichtlich angeordnet.

Der Bahnhof Sinzig zeigt eine so umfangreiche Vergrößerung, wie sie nach dem nur geringen Verkehrsumfang nicht gerechtfertigt erscheint. Die Herstellung besonderer Gütergleise zwischen Sinzig und Remagen ist weder verlangt noch begründet.

Die Lage der Rheinbrücke ist zweckmäßig gewählt. Jedoch hätte die Stromöffnung der Schiffahrtsrinne mehr angepaßt werden können. Gegen die Wahl des Systems sind Einwendungen nicht zu erheben. Auf die ästhetische Wirkung des Gesamtbildes ist der Gegend entsprechend Rücksicht genommen. Während in der Darstellung der Einzelheiten der Brückenteile erhebliche Mängel festzustellen sind, ist die zeichnerische und rechnerische Ermittlung der Spannkraft mit Fleiß und Sachverständnis durchgeführt.

Der Erläuterungsbericht ist klar gruppiert und in fast allen Teilen mit großem Fleiß durchgearbeitet. Leider ist jedoch auf die wirtschaftliche und betriebliche Seite der gewählten Anordnungen nicht immer genügend Wert gelegt.

„H. K.“

Die Arbeit mit dem Kennwort „H. K.“ (Monogramm) wählt als Benutzungsart der Gleise den Linienbetrieb. Die neuen Gleise liegen bergseitig und sollen ausschließlich für den Güterverkehr, die alten dem Personenverkehr dienen. Die Durchführung der neuen Gleise durch die vorhandenen Bahnhöfe ist gut gelungen. Für Ueberholungsgleise ist genügend gesorgt. Bei Unkel ist ein Pufferbahnhof vorgesehen, für den ein Bedürfnis nicht nachgewiesen ist. Die Benutzung der neuen Verbindungen auch für Personenzüge ist offengehalten.

Verfasser setzt voraus, daß auch die linksrheinische Bahn von der Einmündungsstelle der neuen Linie bis Coblenz viergleisig ausgebaut und dann im Linienbetriebe benutzt wird, wobei die Personengleise rheinwärts liegen. Die Einmündung der neuen Linie in die linksrheinische Bahn findet unmittelbar beim Bahnhof Remagen statt, so daß die Abzweigung der Ahrtalbahn mit der Einmündung der neuen Linie zusammenfällt. Dies ergibt eine günstige Linienführung und geringen Grunderwerb. Die Bedingungen der Aufgabe sind somit erfüllt.

Die Cölnler Seite des Bahnhofs Troisdorf bleibt unverändert. Auch der Vorbahnhof nach Köln zu. Auf der Südseite werden sowohl für die Gießener als auch für die Niederlahnsteiner Züge, Personen- und Gütergleise getrennt und schienenfrei eingeführt. Der Personenbahnhof wird vorgeschoben und gut ausgebaut. Der Güterbahnhof wird erweitert. Fehlerhaft ist aber die Vertauschung der Fahrtrichtung auf dem Gütergleispaare nach Gießen. Die Ausziehgleise in den für den Eckverkehr bestimmten Rangiergruppen müssen noch Weichenverbindungen mit den zugehörigen Einfahrgleisen erhalten. Die Durchführung der Ferngüterzüge auf einem besonderen Gleispaare ist zu billigen.

Die Erweiterung des Bahnhofs Sinzig ist etwas reichlich ausgefallen. Man hätte wohl mit weniger Gütergleisen auskommen können. Sie erfüllt aber alle Bedingungen der Aufgabe. Besonders zu loben ist die geschickte Ausnutzung der örtlichen Verhältnisse. Nur liegt das Empfangsgebäude unnötig weit ab von der Straße.

Der Lokomotivschuppen ist einfach. Sein Entwurf zeigt kleine Fehler bei der provisorischen Abschlußwand.

Die Rheinbrücke wirkt ästhetisch nicht voll befriedigend. Auf der linken Uferseite ist eine große Oeffnung vorgesehen, an deren Stelle besser einige kleine Oeffnungen angeordnet wären. Die Berechnungen sind knapp aber richtig.

Der Erläuterungsbericht ist klar und kurz gehalten, entbehrt jedoch scheinbar einer letzten Durchsicht. (Schluß folgt)